

## Horst Bernhard Schmitt

Militär und Gesellschaft in Herrschaftswechseln,  
vom 2. bis 3. Dezember 2005 in Trier

Anfang Dezember 2005 veranstaltete das Teilprojekt A 5 „Fremde Herrscher – Fremdes Volk. Formen von Inklusion und Exklusion bei Herrschaftswechseln in Europa von der zweiten Hälfte des 18. bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ (Sonderforschungsbereich 600, Fremdheit und Armut) eine Tagung, in deren Mittelpunkt die Frage stand, welche Rolle das Militär in den vielfältigen Herrschaftswechseln spielte, die sich im 18. und 19. Jahrhundert vollzogen. Den Ausgangspunkt bildete die Beobachtung, dass sich die Probleme von Herrschaftswechseln gerade im Bereich des Militärs besonders gut beobachten lassen. Zum einen verdeutlichte und sicherte die Armee durch ihre Präsenz die politischen Veränderungen, zum anderen trat das Militär mit der Bevölkerung neuer Staatsgebiete in einen engen Austausch: Soldaten wurden bei den neuen Untertanen einquartiert, diese wurden zum Militärdienst verpflichtet oder konnten ihn als eine Karrierechance zum Aufstieg unter der Herrschaft des neuen Souveräns nutzen. In Anbetracht dieser wechselseitigen Beziehung untersuchten die Tagungsteilnehmer in ihren Beiträgen, auf welche Weise Herrscher und Beherrschte das Militär je nach Charakter des Herrschaftswechsels – von der Erwerbung im dynastischen Erbgang über militärische Eroberung bis hin zur erzwungenen Teilung – als ein Instrument von Inklusion oder Exklusion nutzten. Die Beiträge der Teilnehmer werden in einem Tagungsband veröffentlicht.

In der einführenden, von *Michael Sikora* (Münster) geleiteten Sektion zur Frage von Herrschaftswechseln in langfristiger Perspektive wandte sich *Renate Zedinger* (Wien) den Spanischen und später Österreichischen Niederlanden zu. Sie legte an diesem Beispiel die besondere Problematik von Herrschaftswechseln im Spannungsfeld von Dynastie, Konfession und Ständen dar. Dabei zeigten sich völlig unterschiedliche Verfahrensweisen, mit denen Herrschaftswechsel verbunden sein konnten. Während der Wechsel unter habsburgische Herrschaft immer mit Kontinuität in der Herrschaftspraxis auf personeller wie verfahrenstechnischer Ebene verbunden war, brachten die beiden Eroberungen durch Frankreich tiefgreifende Umbrüche. In der Folge betrachtete die Bevölkerung der Spani-

schen Niederlande die Habsburger als legitime Herrscher, während die französische Herrschaft als Fremdherrschaft gesehen wurde. Anschließend ging *Claudio Donati* (Mailand) auf das Verhältnis zwischen Militär und Gesellschaft in der habsburgischen Lombardei im Verlauf des 18. Jahrhunderts ein. Er konnte zeigen, dass das habsburgische Militär dem italienischen Adel offenstand und diese häufig die sich bietenden Karrierechancen ergriffen. Im Verlauf der 1760er Jahre zogen sich die Italiener jedoch mehr und mehr zurück. Hierfür gab es zwei Ursachen: Erstens wurde die Kadettenanstalt in der Wiener Neustadt eingerichtet, die den italienischen Untertanen verschlossen blieb; darüber hinaus verschob sich die Sprachenpolitik in der Armee, Deutsch wurde zunehmend wichtig. Zweitens hatten viele Italiener weniger Interesse an Militärkarrieren an sich, sondern vielmehr an den sich daraus eröffnenden Wegen in die zivile Administration. Als diese Wechsellmöglichkeit nicht mehr gegeben war, nahm die Attraktivität der militärischen Karrieren automatisch ab.

In der zweiten, von *Hans-Jürgen Bömelburg* (Lüneburg) kommentierten Sektion zum Verhalten adliger Eliten und zu staatlicher Elitenpolitik betrachtete *Bernhard Schmitt* (Trier) die In- und Exklusion des polnischen Adels in den preußischen und habsburgischen Teilungsgebieten zwischen 1772 und 1806. Wie sich zeigte, diente die Militärpolitik beider Teilungsmächte einem doppelten Zweck. Auf der einen Seite wurden besitzlose, als nicht standesgemäß empfundene Adelsschichten vom Offiziersdienst ausgeschlossen und über modifizierte, von den Regelungen in anderen Provinzen abweichende Modelle der Kanton- bzw. Konskriptionspflichtigkeit in einen Status ähnlich dem freier, nichtadliger Bauern abgedrängt; auf der anderen Seite suchte man die als ebenbürtig anerkannten Adligen durch besondere Programme im Bereich militärischer Bildungseinrichtungen und spezieller Formationen bei Garde oder Kavallerie sozial zu stabilisieren und zu inkludieren.

*Andreas Gestrich* (Trier) untersuchte die Möglichkeiten des galizischen Adels, Zugang zum Wiener Hof zu finden. Hierbei zeigte sich, dass nur wenigen Galiziern der Einstieg in die oberen Hofämter gelang. Die nahezu einzige Option bestand in der galizischen Garde, die dem Zweck diente, das neue Kronland zu repräsentieren und die Karrieren des dortigen Adelsnachwuchses zu fördern.

Schließlich richtete *Jens Boysen* (Leipzig) den Blick auf die Integration bzw. Abstinenz polnischer Untertanen im preußischen Heerwesen nach 1815. Er kam zu dem Schluss, dass das Militär nach 1815 ein stumpfes Integrationsinstrument gewesen sei. Erstens bestand in der preußischen Armee kaum Bedarf nach mehr Offizieren, zweitens gab es in den bei Preußen verbliebenen polnischen Gebieten nur noch wenige Kleinadlige, so dass wirtschaftliche Anreize nur schwachen Einfluss auf die dortige Elite ausüben konnten. Drittens forderte der preußische Staat nicht zwingend die Teilnahme seiner polnischen Adligen. Deren Zurückhaltung war daher eher auf Passivität als auf Opposition zurückzuführen. Immerhin konnten jedoch die ländlichen Unterschichten der Landwehr einige positive Seiten abgewinnen. Da sie zu Übungen freigestellt werden mussten, konnten sie auf diese Weise mit staatlicher Rückendeckung Konflikte mit Gutsherren austragen.

Die von *Ralf Pröve* (Potsdam) geleitete dritte Sektion zur In- und Exklusion von Unterschichten im Militär und ihre Reaktionen darauf eröffnete *Jürgen Kloosterhuis* (Berlin) mit einem Beitrag zu den Routinen und Grenzen der Sozialisierung des preußischen Militärsystems in Schlesien zwischen 1742 und 1808. Dabei zeigte sich, dass die Einführung der Kantontpflicht hier mit großer Vorsicht betrieben wurde. Der Rekrutierungsdruck baute sich nur allmählich auf, so dass die Bevölkerung Zeit hatte, sich daran zu gewöhnen. Daneben trug der Umstand, dass es sich um einen zeitlich überschaubaren oder begrenzten Dienst handelte, der zudem die Bauern quer zu allen ständischen Strukturen in direkte Beziehung zum König setzte und damit ihre Position stärkte, dazu bei, dass das preußische Kantonsystem spätestens nach dem Zweiten Schlesischen Krieg allgemein akzeptiert war.

*Thomas Hippler* (Oxford) spürte den deutschen Konskribierten in der napoleonischen Armee nach. Dabei legte er komplexe Legitimationskonflikte offen. Einen wichtigen Fixpunkt bildete dabei die Person Napoleons, dessen Verehrung bald quasi-religiöse Züge annahm und bezogen auf die in militärische Dienste tretenden neuen Untertanen für das Gelingen des Herrschaftswechsels von großer Bedeutung war. Allerdings nahm auch der Kampf gegen Napoleon vor allem in Spanien und Italien unter der Ägide des Katholizismus religiöse Züge an. In der Folge nahmen die dortigen Kriege besonders brutale Formen an.

Den Abschluss bildete *Eric Godel* (Tübingen) mit einem Beitrag zu Rekrutierungsunruhen in der Zentralschweiz während der Helvetik in den Jahren 1789 bis 1803. Hier trug die uneingeschränkte Einführung der Konskription erheblich zum Unmut der Bevölkerung bei, der sich schließlich in regelrechten Aufständen Bahn brach. Dabei spielten einerseits auch wieder konfessionelle Fragen eine Rolle, indem die Errungenschaften der Revolution als Teufelswerk bewertet wurden, während andererseits Teile der Landbevölkerung Stadt-Land-Konflikte austrugen.

Grundsätzlich zeigte sich, dass das Militär in der Regel eine wichtige Rolle für die Gesellschaft eines von einem Herrschaftswechsel betroffenen Landes spielte. So konnten sich Eliten wie Unterschichten durch Karrierechancen bzw. die direkte Bindung an den König neue Handlungsspielräume öffnen. Dabei war es für letztere jedoch eine wichtige Frage, ob die abverlangten Dienste erträglich und gerecht verteilt waren. Fand dagegen der Bruch mit alten Traditionen statt, war Akzeptanz nur schwerlich zu erreichen. Dieses Problem wurde umso gewichtiger, je weiter die Nationalisierungs- und Unifizierungsprozesse auf Seiten der staatlichen Akteure gediehen. Diese Prozesse verengten den Spielraum bei Herrschaftswechseln und ließen die Integrationskraft des Militärs mehr und mehr schwinden.